

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 25

Artikel: Wider das Biermass für die Weine
Autor: Vaculik, Ludvik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus den Gesprächen mit Ludvik Vaculik

Wider das Biermass für die Weine

Beim Besuch von Ludvik Vaculik im Schweizerischen Ost-Institut am 16. November (siehe letzte Nummer) war neben der fundamentalen Thematik Natur, Mensch und Demokratie natürlich von diesem und jenem die Rede. Wir kommen hier auf ein paar Stichworte zurück.

Ludvik Vaculik, in den sechziger Jahren dissidenter Schriftsteller und Publizist, in den siebziger und achtziger Jahren verfolgte Samisdatautor und Samisdatverbreiter, erfolgreicher Familienvater unter widrigsten Umständen auch, hat in der ganzen trotzig überstandenen Zeit eigene Konturen entwickelt. Ihm ging der Ruf voraus, bärbeissig zu sein und ungeduldig mit Begriffstutzigen, so gesellig und humorsprühend er handkehrum auch sein könne. Hier bei uns war vom angesagten Wechselbad eigentlich nicht viel zu spüren; man durfte einander so nehmen, wie man war, und liess es sich gut gehen. Die eigenen Konturen in der Aussage freilich, die bleiben, wie wir schon gezeigt haben. Heute indessen begnügen wir uns mit der zusammenfassenden Wiedergabe von Gedanken zu verschiedenen Motiven.

Sein Europa

In seiner Berner Rede vom 14. November (siehe letzte Nummer) hatte Ludvik Vaculik für das organisierte Europa der gegenwärtigen Konzeption ein paar scharfe Seitenhiebe übrig. Einstweilen bedeute ihm die Vereinheitlichung nur einen weiteren Sieg der Erzeugnisse über den Menschen, und eine europäische Demokratie des Business und des Konsums sei bloss ein zusätzliches Hindernis für die Gestaltung einer naturverträglichen Zukunft als der jetzigen Aufgabe des Menschen.

So weit deckt sich das mit der Kritik an einem auf Wirtschaftswachstum erpichten Europa mit noch mehr Auspuff auf noch mehr Strassen, sozusagen, wobei das normale Gegenargument «Wollt ihr denn lieber arbeitslos werden?» auf einer völlig andern Ebene liegt: die klassische Ausgangslage also für einen «dialogue des sourds». Mit welcher Skep-

sis gerade Vaculik die mehrheits-taugliche Ausweichthematik betrachtet, hat er schon dargelegt.

Indessen passt sein Misstrauensvotum bezüglich der laufenden EG-Zielsetzungen auch zu seinem Europa-bild von früher. Er hat es vor fünf Jahren — und sicherlich geprägt von den damals herrschenden sozialistischen Verhältnissen in seiner Heimat — in einem Aufsatz skizziert, einem sehr persönlichen Bekenntnis unter dem richtigen Titel «Mein Europa». Dort erscheint ihm der zerklüftete Kontinent recht eigentlich als die Quintessenz der geistigen Dynamik aus der Vielfalt. Und den Gegensatz sieht oder sah er in der trägen riesigen Landmasse im Osten, die einheitlich einer einheitlichen und einheitlich lähmenden Verwaltung gerufen hatte. Natürlich spielte Vaculik auf die damalige Sowjetunion an, die mit ihrem spröden Byzantinismus das lebendige Mitteleuropa zugedeckt hatte, aber der Bezug war und ist doch tiefer. Tatsächlich ist «sein» Europa (wie das Europa vieler Köpfe im Osten) geradezu das Gegenstück zu der als asiatisch empfundenen Gleichschaltung, und das Misstrauen einem auch bloss westlich normierten Europa gegenüber hat damit zu tun.

Hat es auch mit dem «Nationalismus» zu tun? Vaculik verwirft den Gedanken, man müsse entweder nationalegoistisch oder europäisch sein; für ihn ist das eine falsche Suggestion. Wie er die Zuordnung sieht, hat er in der erwähnten Schrift dargelegt, wobei er die schweizerische Gliederung zum europäischen Exempel nahm.

Eurobeispiel CH-Kantone

Dort widersprach er der Massgeblichkeit seiner eigenen tschechischen Nation für die damalige CSSR und schrieb:

«Ich bin einmal gefragt worden, worin ich den Sinn der Existenz der tschechischen Nation sehe. Was soll man dazu sagen nach den Erfahrungen mit der Nationalität? Keine Nationalität hat irgendeinen Sinn nur in sich selbst. Ihren einzigen Sinn sehe

Brief von Ludvik Vaculik an SOI

«Ich bin wieder zu Hause, und alles scheint mir unwirklich, was ich erlebt und gesehen habe. Ich erinnere auch an den grossartigen Empfang in Ihrem Institut und danke dafür.

Ich grüsse Sie herzlich



ich in der Manifestation des Rechts auf Unterschiedlichkeit des menschlichen Wesens. Wenn es zum Beispiel in der Schweiz aufgrund einer fremden Macht unter der Losung der Festigung der Schweiz, der Freundschaft der dortigen Nationalitäten und all dieser Blödhheiten zu einer Auflösung der Kantone käme, würde das scheinbar niemanden in der Umgebung betreffen. Scheinbar würde nur der Wert des Schweizers sinken, und ihm stellte sich die Frage: Welche Schrecken kommen noch auf uns zu; was werden wir denn noch erhalten können?

Gleichzeitig aber würde nach meiner Erfahrung auch der Wert des Europäers sinken, und ich selber würde mich bedroht fühlen: Auch schon in der Schweiz, mein Gott!

Nach dem Krieg schloss man bei uns unter den fortschrittlichen Losungen von Kollektivismus, Grossproduktion und Effizienz kleine Landwirtschaftsbetriebe zu Genossenschaften zusammen, und diese dann ihrerseits zu grösseren Einheiten. Zuerst sank der Wert des Bauern und dann der Wert der Genossenschaften. Das Ergebnis heute: Gefallen ist der Wert von Mensch und Boden, gestiegen ist der Preis von Fleisch und Getreide.

Der europäische Instinkt wehrt sich dagegen und macht der Regierung das Regieren schwer. Und darin kommt der europäische Drang zum Ausdruck, das Denken, das

Fühlen und die Kultur zu verteidigen.»

Das schrieb Vaculik, wie gesagt, in der sozialistischen Spätzeit, und jener Typ von Einheitlichkeit hat sich zerschlagen. An seine Stelle treten sollte aber nach seiner Meinung ein neuer Respekt für die Vielfalt. Mehr regionale Selbstgenügsamkeit scheint ihm schon aus ökologischen Gründen ein Muss für die Zukunft, und zugleich entspricht das seiner Auffassung europäischer Kultur als einem nicht normierbaren Reichtum.

Europäische Sicherheitspolitik: ja

Hält denn Vaculik gar nichts von einer gemeinsamen europäischen Struktur, von einem gemeinsamen europäischen Dach? Doch, sagt er, und nennt als Hauptbeispiel das Erfordernis einer europäischen Sicherheitspolitik. Er hatte schon früher — im Unterschied zu hiesigen «Grünen» — die Auffassung vertreten, dass sich ein freies Europa für freie Europäer wehren müsse. In dieser Hinsicht sieht er heute in der europäischen Vereinigung von Gedanken, Mitteln und Kräften ein Gebot nicht nur der Stunde. Und gegen rohe Gewalt müsse Europa imstande sein, hie und da die Waffen zu erheben. Hier liegt eine Entsprechung zu den UNO-bezüglichen Forderungen von Tadeusz Mazowiecki vor. Man muss die Völker leben lassen, aber das heisst nicht, dass man sie morden lassen muss.

Europa muss sich für seine Sicherheit vereinen, ohne seine Unterschiedlichkeiten preiszugeben; wie weit geht das zusammen? Vaculik erhofft und fordert die Vereinbarkeit. Bedingung dabei sei, dass man die kulturellen Identitäten respektiere; sonst werde das Europäertum verschaufelt.

Mitteleuropa: Regionen bilden sich von alleine – wenn man sie lässt

Kulturelle Identitäten? Aber was ist ihr Rahmen? Die gegebenen Staaten oder neue Einheiten? Und zeigt nicht Mittel- und Osteuropa heute, was für Gefahren die je eigenen kulturellen Ansprüche bringen?

Für Vaculik ist die Frage zu eng gestellt, wenn sie nur auf die Gefahren zielt. Staatliche Grenzen seien nicht naturgegeben und brauchten auch nicht als sakrosankt zu gelten. Tatsächlich befindet sich Mittel- und Osteuropa heute in einer Phase, in der es um die Findung und Wiederfindung von kulturellen Identitäten gehe, und die territorialen Fragen seien kein separates Traktandum für sich allein. Es gebe da eine natürliche Entwicklung, der man *das* überlassen dürfe, was ohne Gewalt heranreife. «Dann kann von selbst etwas entstehen, und zwar spontan und ohne Zwang.» Von vorrangiger Wichtigkeit bleibe es, dass die Entscheidungen – egal ob klug oder unklug – in der jeweiligen Region selbst gefällt würden und nicht in irgendwelchen sonstigen Zentralen.

Selbstverständlich mussten wir ihn danach geradezu nach der Slowakei fragen, die in den nächsten Tagen zum unabhängigen Staat wird. Und er bleibt bei seiner Philosophie, auch in dieser Sache, die ihm doch etwas weh tut. Er komme, sagt der tschechische Schriftsteller, halt aus Südmähren, «wo wir Wein trinken wie die Slowaken und nicht Bier wie die Böhmen».

Nach seiner Beurteilung ist die Gemeinsamkeit der tschechischen Länder und der Slowakei grösser als der Unterschied, und das Interesse beider Teile, und des slowakischen

Teils ganz besonders, widerspreche der Separation. Nun aber sei sie eine slowakisch beschlossene Sache, und die Tschechen hätten das anzunehmen, wie sie es in ihrer Mehrheit denn auch täten. «Wahrscheinlich brauchen die Slowaken, um politisch erwachsen zu werden, zunächst ihren eigenen Staat, und wenn dem so ist, dann brauchen auch wir einen selbständigen slowakischen Staat als guten Nachbarn.» Und das Besserwissen sei nicht einmal gedanklich am Platz; man müsse es sich versagen, das Biermass aus Prag an den Wein aus Bratislava zu legen.

Dass die Trennung das letzte Wort der und dieser Geschichte sei, hält Vaculik nicht für eine Zwangsläufigkeit. Das Pathos des vielleicht geglaubten und jedenfalls verkündeten slowakischen Unabhängigkeitskampfes habe schon merklich gelitten, weil sich die Tschechen richtigerweise weigerten, den Fehdehandschuh aufzugreifen. «Meciar zum Beispiel baute seine ganze Position als Widerstandskämpfer gegen das vermutete tschechische Festhalten am slowakischen Besitzstand auf, und dass gerade das unterblieb, hat ihn regelrecht sauer gemacht. Jetzt fühlt er sich sitzengelassen und klagt, dass sich die Tschechen vom slowakischen Schicksal abzuwenden suchten.»

Zur Frage der ungarischen Minderheit in der Slowakei bietet Vaculik keine Prognose an, wohl aber eine indirekte Warnung: «Der Umgang mit den Ungarn wird zum Prüfstein der slowakischen Demokratie.» Dass er an der genügenden Vorbereitung des Prüflings zweifelt, bleibt so ungesagt wie unverkennbar.

Für Leute, die sich ganz aus ihrem Volk aus ihrer Nationalität heraus verstehen, hat Vaculik wenig übrig, egal auf welcher Seite sie stehen. «Ein ganzer Tscheche ist auch ein ganzer Trottel.» Der Mensch sei ein komplexes Wesen, und ihn auf seinen «Volkscharakter» reduzieren zu wollen, sei ein törichtes Unterfangen, auch wenn sich dabei nationalistisches Profil gewinnen lasse.

Auf die Frage, welche Hilfe der Westen dem Osten bieten solle, geht Vaculik ein, wiewohl er den Ausdruck nicht sonderlich mag. (Da kann man ihn verstehen; der Dünkel des Besserwissers oder Besser-machers schwingt allzuleicht mit, und gerade die Begegnung mit Vaculik hat uns gezeigt, dass wir im Westen durchaus etwas zu lernen haben von den Selberdenkenden im Osten, die sich ihren geistigen Rang unter Verfolgung hatten erwerben müssen.) Generelle Geldspenden oder Kredite an Staaten sieht er dort für hoffnungslos an, wo Regierungen und Verwaltungen höchstens eine Versicherungsgarantie zu bieten hätten. Diesbezüglich bestehe eben ein Unterschied zwischen Prag und Moskau, und es mache keinen Sinn, ihn aus Schicklichkeitsgründen verwischen zu wollen. Was die GUS-Staaten angehe, nütze jedes lokal angepasste und durchgezogene Projekt unter Einbezug einheimischer Fachkräfte mehr als die hundertfache Summe an Zentralkassen. Bei der Hilfe zur Selbsthilfe gelte es auch, nicht auf halbem Weg stehen zu bleiben, wenn der Rückfluss zu wünschen übrig-lasse.

Was die Tschechoslowakei angehe, sei sie aufgrund der jüngeren Geschichte besonders geeignet, als Transmissionsriemen zwischen westlichem Kapital und östlichem Einrichtungsbedarf zu funktionieren. Das könne beiden Seiten Missverständnisse und Frustrationen ersparen, denn man sei mit der beidseitigen Mentalität relativ gut vertraut. Dabei dürfe man nicht ausschliesslich in Kategorien der Hilfestellung denken; schlichtes nachbarschaftliches Denken und Handeln sei wichtiger.

Vor allem sieht Vaculik im Niveauunterschied zwischen Ost und West ein existentielles Problem für den gesamten Kontinent. Durch Bevölkerungsaustausch sei es nicht zu regeln. Wenn der Zustrom grosse Ausmasse annehme, zerstöre er kulturelle Identitäten, ohne neue zu schaffen, und die Bedrohungen des europäischen Lebens würden auf allen Ebenen multipliziert. Deshalb gebe es keine ernsthaftige Alternative zur Aufgabe, das Leben dort lebenswert zu machen, wo es auf einem Tiefpunkt angelangt sei, für den Menschen und die Natur.

(Bearbeitung: Christian Brügger)

STIFTUNG FÜR DEMOKRATIE

Georg Bruderer

Die ehemaligen Sowjetrepubliken

Eine Dokumentation

SFD-Schriftenreihe Heft 2

Ex. Bruderer, «Die ehemaligen Sowjetrepubliken»
Eine Dokumentation
84 S., broschiert, Fr. 18.–

Einsenden an
Verlag SOI
Postfach
3000 Bern 6

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift: _____